

Die Seifertsdorfer Festungsfrauen

Skizze von Hans Raithel

Als die Seifertsdorfer für ihren Gesangverein das fünfundzwanzigjährige Jubiläum feiern wollten, kamen bei der Versammlung auch die Festungsfrauen zur Sprache, wie die Mädchen äußerlich erscheinen sollten; man erwartete an vierzig Vereine: betreffs der Gewandung war so erst gar kein Zweifel: natürlich weiße Kleider, aber der Kantor, der die Sache leitete, meinte dann, ob es nicht besser sei, die alte Tracht, die im Verschwinden war, wieder zur Geltung zu bringen. Man hielt's erst für Spaß von dem Herrn Kantor, aber dieser schickte schleunigst an die Mädchen, die in Betracht kommen konnten, sie sofort zu einer Besprechung einzuladen, und damit sie ja auch kamen, ließ er ihnen listigerweise versprechen, nachher gäbe es Tanz.

Da kamen sie denn alle, soweit sie zu kommen brauchten, denn das Wirtstochterlein, die Kuni und die Magd, die Anna, die sich auch eine Bauerntochter zu sein rühmen konnte, und die nur diente, weil sie zu Hause übrig war, waren ja schon da.

So saßen sie denn vorn im Saal auf einer Bank und an sechzehn Stüd und er teilte ihnen nun mit, daß sie die Festungsfrauen machen und eigentlich weiße Kleider tragen sollten, aber, sagte er, es gehe eine Bewegung durch die Welt, die man die Heimatbewegung nenne, nämlich das gute Alte, das auszusterben drohe, zu erhalten, zum Beispiel auch die Tracht. Und so sollten auch die Seifertsdorfer sich bemühen, die alte Tracht sich zu erhalten. Wie wärs, sagte er, wenn sie ein Gutes für die Heimatbewegung täten und erschienen beim Jubiläum als Festungsfrauen nicht in weißen Kleidern und in weißen Schühchen, sondern im Faltenrock und Atlaschürze, in Hemdärmeln und mit geblütem Halstuch. Was taten sie mit einem weißen Kleid, wenn das Fest vorbei war? Da lag's und war ein Lumpen oder Fetzen, zu nichts mehr zu brauchen als zu Flickern. Denn sie heirateten ja bald und zogen dann kein weißes Kleid mehr an. Und welche Schonung des Geldbeutels des Vaters, sagte er. Ein Trachtenrock war fast unzerreißbar. Aber an den neumodischen Fetzen war im Nu etwas daran und wenn auch nur ein Riß und brauchte alle Vierteljahr ein neues und mußte immer der Vater bluten. Aber ein solcher Rock war eine Anschaffung für viele Jahre. Und sie wußten ja, wie das Geld jetzt überall fehlte, und wie die Väter sich weh taten, ein paar Märkchen beizusammen.

Der ganze Saal schrie nun Bravo und auch die Mädchen waren ganz begeistert und versprochen, so sollte es auch werden und zur Belohnung ließ nun der Kantor das Tänzchen los und zum Glück für seinen Arm fand sich ein Harmonikaspieler.

So wurden denn die Stoffe zu dauerhaften Friesröcken mit Samtmiedern angeschafft, dazu der für die entsprechenden Kittel und dann die Bänder und Lizen, die geblühten Atlaschürzen und Halstücher und wurden auch die alten Schneider, die sachkundigen, wieder in Tätigkeit gesetzt.

Wer — unter den vernünftigen Leuten von dem Entschluß der Seifertsdorfer Mädchen hörte, der hatte nur Lob dafür: so der Herr Pfarrer,

so der Herr Bezirksamtman, ja sogar der Herr Regierungspräsident und solche Herren mehr.

Alles war nun bald fertig und hatten die Mädchen beinahe keinen anderen Gedanken mehr, als wie schön ihnen diese alten Herrlichkeiten zu Gesichte stehen möchten und sie waren auch nicht wenig stolz auf die vielen Belobigungen.

Da — es war am Montag vor dem Sonntag, an dem das Jubiläumsfest stattfinden sollte, der Festplatz schon in Behandlung, d. h. es wurde schon die Tannenstreu zugefahren, die die Abgrenzung des Festplatzes bilden sollte, dann die Pfähle und Bretter und Bänke und Tische und Podium und für die Schenken und das Bratwursthäuschen — da kehrt der Strieflersaugust in dem Wirtshaus ein. Er war der Sohn von einem Flaschnermeister im Kurort nahebei, ein Bursche von 22 Jahren, er kam per Motorrad da durch aus Frankfurt, wo er als Monteur seine Ausbildung erhalten hatte und fuhr mit dem Rad von der Kreishauptstadt, wohin er mit der Bahn gekommen war, wieder dem Heimatsörtchen zu.

Raum hatte er von der Wirtin von dem Fest gehört, so war er hocherfreut, da käme er auch mit dem Gesangverein von B., seiner Heimat, aber hoffentlich passiere ihm nicht, was ihm voriges Jahr passiert sei, als sie eine Fahnenweihe in Hermannsreut im Wald da drinnen besuchten. Da hatten sie nämlich mit Stallmägden tanzen müssen: da kamen die Festungsfrauen in alter Bauerntracht! Na so was hatte man noch nicht erlebt, Festungsfrauen in fränkischer Bauerntracht.

Er benannte extra die fränkische, denn wäre es die oberbayerische gewesen, so wäre ihm das eher in der Ordnung erschienen. Er war, wie die meisten Franken, ganz närrisch aufs Oberbayerische und hatte selbst ein paar Krachleberne — veredelte natürlich — mit entsprechendem Gut und Schuhen zu Hause.

So mußte er also noch jetzt laut lachen über die Hermannsreuter Stallmägde.

Im Nebenzimmer, in der Wohnküche stand nun gerade das Töchterlein des Hauses, die Runi und hörte jedes Wort. In aller Eile ging sie in den Stall, wo die Anna, die Magd, soeben den Mist nausräumte.

„Du“, sagte sie, „denk dir nur, was der Strieflersaugust von unserm Fest und von den Hermannsreutern sagt“.

„Was denn?“ wollte diese natürlich sofort wissen und stützte sich horchend dabei auf die Mistgabel.

„Ich tu fein nicht mehr als Ehrenjungfer mit“, erklärte Runi als bestimmt und erzählte, wie er sich über die Hermannsreuter Ehrenjungfrauen ausgedrückt.

„Da tu ich dann auch nicht mit“, versicherte die Anna. Das war zu Mittag und bis drei Uhr war's schon im Dorf unter den Mädchen herum, wie der Strieflersaugust sich ausgedrückt.

Der Strieflersaugust hatte nicht den fünfzigsten Teil von dem Verstand, den der Herr Kantor allein besaß, geschweige gegen die Fülle davon, die es ergab, wenn man den des Herrn Pfarrers, den des Herrn Bezirksamtmanns und den aller Herren dazu rechnete, die die Seifertsdorfer Mädchen so belobt. Er hatte nichts für sich als seine zweiundzwanzig Jahre und daß er ein Geschrei aufschlagen und hämisch lachen konnte über alles, das ihm pudig schien. Und doch, um vier war keine Festungsfrau

mehr im Dorf, die nicht bestimmt versichert hätte, in der Tracht mache sie die Sache nicht mehr mit; mit weißem Kleid, ja wohl, aber nicht anders.

Vergebens lief sich der Herr Kantor die Füße ab, sie wieder zustand zu bringen, vergebens erklärten die Väter, die Röcke und das übrige seien angeschafft; was sie denn glaubten, wo sie das Geld hernähmen; der August sei eine Gans, eine alberne.

Kein Schimpfen, keine Zured, kein Hinweis auf die Geldnot in der jetzigen Zeit half mehr, sie hielten an ihrem Vorsatz fest, im weißen Kleid, na ihretwegen, aber nimmermehr im Faltenrock und Schürze und Halstüchlein, und so mußten also die weißen Kleider her und die weißen Atlasschühchen auch dazu. Die Seifertsdorfer Mädchen waren herzensgute, folgsame Kinder — am Gradmesser der gegenwärtigen Zeit gemessen — aber die Wirtskuni z. B. hätte eher die Auschankhoffnungen ihres Vaters zu Wasser werden lassen, eh sie als Ehrenjungfrau einen Faltenrock angezogen hätte.

Was aus den Röcken und den geblühten Schürzen und herrlichen Halstüchlein dann geworden ist, ich weiß es nicht. Vermutlich haben sich die Mütter die Röcke für sich richten lassen. Die Schürzen aber und Halstüchlein bleiben wohl in den Läden oder Kommodeschubladen liegen, bis sie in ein paar Jahren reif sind für die Motten, oder es werden wohl die kleinen Kunile und Annele, die es von den Festjungfrauen einst geben wird, Puppenkleidchen oder Puppenbettchen daraus machen, weil das Lumpenzeug doch zu nichts anderem mehr taugt.

Das war 1926, also lange, ehe die neue Heimatbewegung festen Boden gewonnen hat; heutzutage macht natürlich kein Striesflersaugust die Festjungfrauen mehr irre.

Etwas über den Flachsbaue

Von Elise Gleichmann, Kulmbach

Es ist zu bedauern, daß der fränkische Flachsbaue zum großen Teil abgenommen hat. Der angebliche Grund, daß Flachs den Boden sehr ausaugt, und der Ertrag nicht mit den Unkosten im Einklang steht, ist nicht stichhaltig. Verfasserin hat selbst Flachs gebaut und kann aus Erfahrung reden. Schöner langer und gut bearbeiteter Flachs trägt Kapital. Es ist hauptsächlich die viele Arbeit, die der Flachsbaue benötigt, welche unsere Landwirte veranlaßt, davon abzusehen. Jetzt, wo fast alles mit Dampf betrieben wird, besteht kein Verlangen nach mühevoller Handarbeit. Gewiß braucht der Flachs gutgedüngten Boden, aber braucht es der Kartoffelbaue nicht weniger? Es ist ein großes Unrecht, den Flachsbaue zu vernachlässigen. Abgesehen davon, daß der Flachs selbst sehr wertvoll ist —, so wäre es immer noch besser, diesen selbst in den Acker einzuaedern, als ganz darauf zu verzichten —, nachdem sich der Lein als das wertvollste, unübertrefflichste Futtermittel für die Aufzucht der Kälber erwiesen hat. Nur um diesen zu gewinnen, würde sich allein schon der Flachsbaue rentieren.

Nachdem sich jetzt sogar die Reichsregierung zu Maßnahmen entschlossen hat, die zur Förderung des Flachsbaues dienen sollen, werden unsere Bauern neuerdings dazu angeregt, was sich sehr erfreulich auswirken würde. Lohnt sich doch außer der Gewinnung des gesponnenen